
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61372

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Marie-France PIGUET, *Classe. Histoire du mot et genèse du concept des Physiocrates aux Historiens de la Restauration*, Lyon (Presses universitaires de Lyon) 1996, 196 S.

Die Verfasserin stellt sich die Frage, welche linguistische und soziolinguistische Karriere der Klassenbegriff durchgemacht hat, um sich im 19. Jahrhundert als entscheidende Bezeichnung für die soziale Unterteilung durchzusetzen. Es geht ihr dabei mit den Mitteln der Sprachanalyse um eine Archäologie eines der wirkungsmächtigsten Konzepte der modernen Sozial- und Politikwissenschaft, und sie schließt damit an Emile Benveniste an, der annimmt, daß das moderne westeuropäische Denken auf dem Umgang mit einigen Dutzend Schlüsselbegriffen aufbaut, deren Entwicklung aufzudecken sei, indem der semantischen Stabilität die Veränderungen des diskursiven Gebrauchs gegenübergestellt werden.

Wie schon andere Projekte aus der Forschungsgruppe von Annie Geoffroy an der ENS Saint-Cloud stützt sich auch diese Studie auf die Textdatenbank FRANTEXT am INALF in Nancy mit ihren inzwischen 170 Millionen Worteinträgen. Daraus werden aber offenkundig nur Anhaltspunkte gewonnen, denn der Text selbst konzentriert sich dann auf die gründliche Lektüre einiger Schlüsselautoren und -texte.

Im ersten Kapitel untersucht Piguet das Verhältnis der Begriffe *ordre* und *classe* vor allem anhand der Wörterbücher des 18. Jahrhunderts und kann die Veränderung zeigen, die sich von der Encyclopédie, in der *classe* noch durch den Verweis auf *ordre* definiert wurde, bis zum Akademie-Wörterbuch von 1835 vollzog, in dem *classe* vollständig an die Stelle von *ordre* getreten war. Die Autorin hebt jedoch von diesem allgemeinsprachlichen Befund eine ältere Tradition des Begriffes *classe* im ökonomischen Denken ab, vor allem aufgegriffen und verbreitet von den Physiokraten (Kapitel 2). Hier blieb *classe* ganz auf die Funktion in der Gesellschaft, die Sicherung der Subsistenz und die Erzeugung von Reichtum bezogen. Diese Idealtypenbildung ging jedoch noch keine explizite Verbindung mit einer Beschreibung des konfliktuellen Verhältnisses der verschiedenen Gruppen in der französischen Gesellschaft ein. Hieraus erklärt sich wohl auch der relativ geringe lexikalische Einfluß der Physiokraten auf die allgemeinsprachliche Entwicklung außerhalb des Diskurses ökonomischer Theoretiker. Dies kann Piguet auch an den sechs französischen Übersetzungen von Smith' »Wealth of Nations« bis 1802 zeigen, da Smith mit seinem unsystematischen Gebrauch von Klasse und Stand die Übersetzer vor besondere Schwierigkeiten stellte. So ist zwar der Vormarsch von *classe* festzustellen, aber noch in keiner definitiv festgelegten Weise, wie sie den Physiokraten vorgeschwebt hatte.

Von hier aus schreitet die Verfasserin in Kapitel 4 zur Revolutionsdekade voran. Sie kann bereits für die unmittelbar vorrevolutionäre Publizistik eine Häufung der Belege und eine Verknüpfung mit dem Bemühen um Repräsentanz von sozialen Gruppen konstatieren, insbesondere im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen *riche* und *pauvre* und in Konjunktion mit dem *bourgeois*-Begriff. Die Revolutionsjahre kennen dagegen kaum eine weitere Verfestigung des Gebrauchs von *classe* – für Sieyès ist der entscheidende Begriff *ordre*, und auch bei Robespieristen bleibt der Klassenbegriff selten (lediglich 15 Erwähnungen in 22 Reden Robespierres zwischen 1789 und 1794).

Die Beobachtung, daß neben einem konzeptuell abgesicherten Gebrauch, der sich auf eine Theorie von der Basisunterscheidung in der Gesellschaft stützt, ein weit diffuserer allgemeinsprachlicher Gebrauch fortlebt, läßt sich auch für Saint Simon mit seiner Theorie der *classes* vor 1821 machen. (Kapitel 5). Mit dem Ende der Revolution ist dagegen der Begriff des *ordre* beinahe verschwunden, und Saint Simon trägt neben Benjamin Constant, Madame de Staël u. a. allein durch häufigen Gebrauch zur Verankerung von *classe* im politischen Wortschatz bei. Erst mit der von Comte maßgeblich mitredigierten Broschüre »Du système industriel« entwickelt Saint Simon seinen Klassenbegriff im Rahmen des Industrialismus.

In der Kritik an Saint Simons Vokabular wird eine wie mir scheint grundlegende Schwäche dieses Buches sichtbar. Piguet bleibt auf das Ergebnis der Begriffsentwicklung im

Sinne einer klaren Abgrenzung des allgemeinsprachlichen von einem konzeptuell geleiteten Gebrauch fixiert, der unserem heutigen Verständnis entspricht. So wird jede Station ihres Ganges durch die Begriffsgeschichte zur Station des sich seiner selbst begrifflich klar werdenden Weltgeistes auf dem Weg in die Gegenwart.

Sie sieht im Falle Saint Simons zum auf die Ökonomie begrenzten Gebrauch eine Anwendung von *classe* auf die Geschichte hinzutreten, ohne daß damit schon ein Erklärungsanspruch verbunden wäre. Das Buch muß deshalb folgerichtig bei den Restaurationshistorikern – unter denen sie den oft vergessenen, weil der Revolution nicht gerade freundlich gesonnene Montlosier hervorhebt – seinen Abschluß und Höhepunkt finden, denn nun ist die Ausdehnung der Bedeutung von *classe* auf die Gesellschaft insgesamt mit einem zentralen Gebrauch in der Erklärung der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart verknüpft. Es geht in dieser Darstellung nicht um Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Deutungen, sondern um eine mehr oder weniger lineare Fortentwicklung vom Unpräzisen zur modernen Klarheit. Wo aber kein »Kampf um die Wörter« stattfindet, sucht der Leser vergeblich mehr als eine überzeugende Materialsammlung, auf deren Selbsterklärungspotential die Autorin allzusehr vertraut hat.

Matthias MIDDELL, Leipzig

Alexandre STROEV, *Les aventuriers des Lumières*, Paris (PUF) 1997, 349 S. (Écriture).

Man nenne sie Abenteurer, Glücksritter oder mit Sartre »hommes d'action«¹; oft leben sie gefährlich, haben geniale Begabungen und avantgardistische Visionen, sind Grenzgänger zwischen Magie und Alltag. Jede Epoche bringt solchermaßen aufregende Köpfe hervor. Die Beschäftigung mit den »aventuriers des Lumières« ist nicht neu: Funck-Brentano machte zu Beginn unseres Jahrhunderts den Anfang, Darnton publizierte Mitte der 80er Jahre gleich zwei große Monographien zu einem Thema, das Mitte der 90er Jahre in den Mittelpunkt des Interesses auch von Alexandre Stroev rückte. Nach sieben meist kleineren Vorarbeiten aus den Jahren 1994 bis 1997 legt der »Directeur de recherche« der russischen Akademie der Wissenschaften nun eine umfangreiche Monographie vor, die einen sozialgeschichtlichen, einen literarhistorischen und einen biographisch-historischen Teil aufweist.

Nach einigen grundsätzlichen Vorbemerkungen stellt Vf. den Typ des Abenteurers vor, der bevorzugt berücksichtigt werden soll: Er war erstens meist bürgerlicher Abstammung, (gehörte in seltenen Fällen auch der verarmten oder falschen Noblesse an); zweitens war er »homme de lettres« (nicht etwa Scharlatan) und drittens mußte er in Beziehung zu Rußland gestanden bzw. eine Reise dorthin unternommen haben. Gemäß diesen Kriterien sollen sieben Franzosen (u. a. der Chevalier d'Éon de Beaumont und J. H. Bernardin de Saint-Pierre), drei Italiener (u. a. Giacomo Casanova und Giuseppe Balsamo, besser bekannt unter dem Namen Graf Cagliostro), ein ungarisches Bruderpaar, drei Brüder vom Balkan, ein Ukrainer und zwei Heimatlose in den Mittelpunkt des Interesses rücken. De facto aber verwässert Stroev seine strikte Vorgabe dadurch, daß er auch eine große Zahl anderer Abenteurer in die Darstellung einbezieht, die noch zwei oder gar nur eines der genannten Kriterien erfüllen – wie beispielweise der »aventurier épistolier« Friedrich Melchior Grimm. Angehörige der letzten Gruppe können gelegentlich sogar häufiger Erwähnung finden als der vorgeblich anvisierte Personenkreis². Ungeachtet solcher Inkonsequenzen geht es im ersten Teil um die Reputation der Glücksritter sowie ihre Beziehungen zu Freimaurertum,

1 Im Vorwort zu R. STÉPHANE, *Portrait de l'aventurier*, Paris 1965, S. 11.

2 Voltaire wird beispielsweise häufiger genannt als die Brüder Zannovitch.